

ZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN BETRIEBSGRUPPE DEGUSSA WERK II Nr.13 26.10.1976

Frauen in der Industrie – Frauen im Werk II

"Leichte Arbeit - guter Verdienst"

Stimmt das? Ist das wirklich so mit der Frauenarbeit in der Industrie? In Stellenanzeigen, mit denen Unternehmen Arbeiterinnen suchen, wird das zumindest behauptet. Im Fabrikalltag sieht das aber ganz anders aus. Niemand weiß das besser als die Arbeiterinnen selbst. 3 1/2 Millionen von ihnen gibt es in Westdeutschland. In manchem Metallbetrieb stellen sie sogar die große Mehrheit der Belegschaft. Doch es ist wenig von ihnen zu hören. Kämpfe um die Verbesserung ihrer Situation sind noch immer eine Seltenheit.

Sind die Arbeiterinnen etwa mit ihrer Situation im Betrieb zufrieden?

Sind sie etwa damit zufrieden,

* daß 94% von ihnen „ungelernt" und nur 6% Facharbeiterinnen sind?
* Daß von den 94% der „ungelernten" die allermeisten im Stücklohn malochen und jeden Tag dem Lohn hinterherhetzten müssen?
* Daß für sie die eintönigsten, geist- und nervtötendsten Arbeiten reserviert sind, bei denen sich immer dieselben 3 bis 4 Handgriffe jede Minute und noch öfters wiederholen?
* Daß sie am Abend nervös und gereizt von ihrer angeblich leichten Arbeiten nach Hause kommen und dazu einen dröhnenden Kopf, einen schmerzenden Rücken und angeschwollene Beine haben?
* Daß ihr angeblich guter Verdienst im Durchschnitt 30% unter den Männerlöhnen liegt und sie sich fast ausschließlich in den untersten Lohngruppen befinden?
* Daß sie zu den ersten gehören, die in der Krise auf die Strasse fliegen? In der chemischen Industrie z.B.

(Fortsetzung Seite 2)

Wird jetzt die Belegschaft wieder aufgestockt ?

Das könnte man meinen, wenn man sieht, daß wieder eingestellt wird im Werk II. In Wirklichkeit sieht's aber so aus:

Die Degussa hat offensichtlich den „natürlichen Abbau" der Belegschaft zu weit getrieben. In 2 Jahren Einstellungsstop wurde die Belegschaft um ca. 40 Leute kleiner. Und gerade in den letzten Monaten sind noch etliche, vor allem ausländische Kollegen, gegangen. Jetzt zeigt sich, daß trotz einiger technischer Veränderungen und trotz größerer Arbeitshetzte aus der verkleinerten Belegschaft nicht so viel rauszupressen ist, wie die Degussa gegenwärtig gerne rauspressen möchte. Deshalb muß die Degussa an den größten Engpässen wieder ein paar Leute einstellen. Wenn sich nicht schon wieder so viele Kollegen zur Überstundenkloppereì hinreißen lassen würden, müssten viel mehr eingestellt werden. Kollegen, mit der Überstundenkloppereì tut Ihr der Degussa einen großen Gefallen. Euch bringt's dagegen kaum was ein. Wir brauchen mehr Geld – aber das müssen wir uns im Lohnkampf holen.

Die Degussa sagt, die Überstunden wären nur deshalb nötig, weil man so schwer neue Leute findet. Richtig, die Einstellungen gehen langsam voran. Aber das liegt doch nur an der Degussa! Offensichtlich sucht sie noch nicht einmal neue Kollegen durch's Arbeitsamt, sondern nur über das Schild an der Strasse. Beim Arbeitsamt haben Arbeitslose die Auskunft bekommen, das Werk II fordere niemand an. **Die Werksleitung soll erst mal Auskunft geben über ihre Anstellungsmethoden!** Offensichtlich drückt sie nämlich Bewerbern auch befristete Arbeitsverträge mit Lohngruppe 2 in die Hand. Diese Knochenarbeit und Lohngruppe 2! Und nach einem Jahr wieder raus!

Was sollen sich die Arbeiter eigentlich noch alles bieten lassen?

sind 25% der Beschäftigten Frauen. Von den Entlassenen der letzten 2 Jahre sind aber fast 50% Frauen.

Niemand kann uns erzählen, daß die Arbeiterinnen mit dieser Situation zufrieden sind. Mit ihr können sie sich noch nicht einmal abfinden. Nicht einmal als Arbeiterin bei der ach so sozialen Degussa. Denn bei uns im Werk z.B. sieht es keinen Deut besser aus für die Frauen als anderswo.

* Von 80 Arbeiterinnen im Werk sind allein 57 in den untersten Tariflohngruppen 2 und 3. In der Degussa-Lohntabelle fallen sie ebenfalls unter 2 und 3 und stellen in diesen Gruppen den größten Anteil.
* Die Degussa-Lohntabelle bringt in den Gruppen 2 und 3 nur ca. 4% mehr Lohn als nach Tarif. In den Gruppen darüber aber bringt sie 7% und mehr . . .
* Die meisten Arbeiterinnen holen sich mit Akkord und Prämie zusätzlich etwa 20%. Wer schafft, daß es kracht, kann insgesamt auf 25% über den Tarif kommen. Diejenigen, die in Sonderleistungsprämie sich die Hacken ablaufen, kommen allerdings über 20% nicht hinaus. Demgegenüber beträgt der übertarifliche Lohnanteil in den Gruppen über Gruppe 3 bis 45%.
* Insgesamt ergibt das folgendes: Die höchsten Frauenlöhne liegen etwas höher wie 10.00 DM pro Stunde, die meisten wohl zwischen 9.00 und 10.00 DM.
Das ist etwa 80 bis 90% von dem, was ein Kollege in der Produktion verdient und ca. 70 bis 75% von dem, was ein Facharbeiter verdient.



Es ist im Werk II wie überall. Auch was die Art der Arbeit anbetrifft. Z.B. im Degussit. Gefesselt an den Takt der Maschine Teile pressen und Teile abdrehen, gebunden an die Stückzahlen Teile polieren – in kürzesten Zeiträumen immer wieder dieselben Handgriffe: Das ist nicht schwer in dem Sinn, daß da Zentner bewegt werden und die Armmuskeln krachen – aber es ist trotzdem nichts anderes als Schwerarbeit. Da werden Menschen künstlich verstümmelt. Das ist so, wie wenn man einer Frau, die Lesen und Schreiben kann, nur 5 Buchstaben gibt. Da kommt der ganze Organismus auf den Hund.
Oder die Frauen, die sich in der Küche abrackern. Verglichen mit der Leistung, die eine Frau im Degussit oder auch in der Küche in Niedriglohn erbringt, ist die Leistung eines Sales, Fritsch oder Greiner etwas, das man auf dem Schwanz eines Spatzen davontragen kann.

Trotzdem erdulden die Frauen diese Situation. Sie setzen sich selbst dann noch nicht zur Wehr, wenn sie von den Werks-Oberen glatt beleidigt werden. Und was ist es anderes als eine Beleidigung, wenn von diesen behauptet wird, im Werk würde halt nach Leistung bezahlt. Auf gut deutsch heißt das ja nichts anderes, als daß die, die im Lohn ganz unten liegen, zurecht daliegen, weil sie nichts leisten, sondern sich einen schönen Tag machen.

Warum erdulden die Frauen diese besonderen Erniedrigungen ?

Weil es noch sehr vielen Kolleginnen als „normal" erscheint, wie sie und die Frauen überhaupt behandelt werden. „Das war immer so und das ist überall so", sagen sich die Kolleginnen und fügen sich. Fügen sich in die Rolle des drittklassigen Menschen – gut genug zum Kochen, Putzen, Waschen, Bettwärmen und Kinderkriegen. Und dabei noch immer schön und freundlich sein. Für handwerkliche oder technische Ausbildungen werden Mädchen für zu blöde erklärt. Allenfalls klemmt man sie hinter eine Schreibmaschine oder hinter einen Frisierstuhl. Frauen haben nach dem Diktat der Herrschenden in dieser Gesellschaft zuerst einmal Hausmägde zu sein. Unselbständig, abhängig, ernährt von und angewiesen auf den Mann. Doch das Geld ist immer knapp im Arbeiterhaushalt. Zuverdienst wird immer gebraucht. So steht den Kapitalisten mit den ungelernten und braven Arbeiterfrauen ein Heer von Arbeitskräften zur Verfügung, dem nichts anderes übrig bleibt, als stumpfsinnigste und eintönigste Schwerarbeit zu miserablen Löhnen anzunehmen. Auf das man ganze Arbeitsprozesse ausrichten kann, weil diese Frauen billiger sind als Automaten. Ein Heer, aus dem man je nach Bedarf einstellen und wieder rausschmeißen kann.

Die besondere Erniedrigung der Arbeiterinnen dient also in erster Linie der herrschenden Kapitalistenklasse. Wenn sich die Frauen noch immer in sie fügen, dann liegt das aber nicht nur daran, daß sie es nie anders gekannt haben. Es liegt vor allem da dran, daß sie mit ihren Problemen ganz alleine sind. Sie haben nicht „nur" die Kapitalisten und die herrschende Sitte und Moral gegen sich, sondern vorerst auch noch die männlichen Arbeiter. Diese dürfen nämlich an der besonderen Erniedrigung der Arbeiterinnen ein bißchens mitgenießen. Die Scheißarbeit, die in der Fabrik die Frauen machen müssen, bleibt ihnen erspart. Und auch zu Hause läßt sich jeder gerne das Essen servieren und die Wohnung putzen. Die Kollegen werden sich deshalb nicht von selbst von der Vorstellung lösen, daß Frauen halt aus Gefühl, Busen, Becken, Beinen und dazwischen bestehen und den Kopf nur zur Zierde herumtragen, während der Mann über Hirn und Verstand und eine mächtige, frauenbeglückende Potenz verfügt. Diese Vorstellung von der Frau wird erst dann zerbröseln, wenn die Frauen selbst wirklich anfangen, sich gegen ihre besondere Erniedrigung zu wehren. Damit sollten auch wir Frauen im Werk II anfangen, anstatt immer nur alles in uns hineinzufressen.

Unsere Niedriglöhne sind sicher der wundeste Punkt. Niemand weiß besser als wir selbst, wie schwer unsere Arbeit ist und wie sehr sie uns zusetzt. Wir müssen das nur aussprechen und dafür sorgen, daß es um unsere Entlohnung nicht mehr ruhig wird. Dann muß uns erst einmal einer beweisen, daß unsere Arbeit leicht und leistungsarm ist. Dann vergleichen wir einmal die Leistung der Herrn im Personalbüro mit der unsrigen. Dann wird sich schnell herausstellen, daß wir im Recht sind, wenn wir fordern:

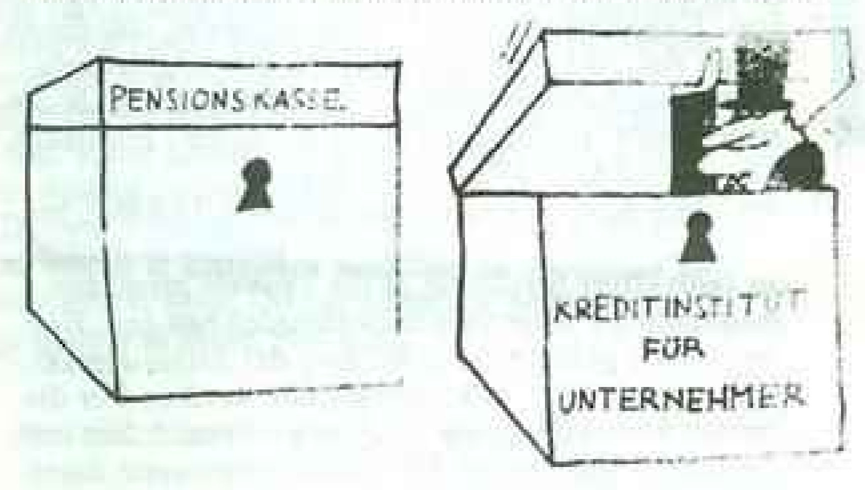
LOHNGRUPPE 2 UND 3 MUSS WEG!



Pensionskasse oder Investitionskasse ?

„Die Degussa-Pensionskasse – das ist eine gute Sache für alle." So sagt jeder Kollege. Man kriegt für die ersten 10 Jahre 200% zurück. Das gibt's sonst nirgendwo. Aber die Degussa-Pensionskasse ist keine Geldpresse für Arbeiter/innen und Angestellte.

Die Degussa hat natürlich ganz was anderes im Sinn. Das Geld, das sich in der Pensionskasse ansammelt, dient natürlich als Investitionsfond. So hat die Degussa immer billiges Geld flüssig. Im letzten Jahr z.B. hat sie für ihre Investitionen keinen Pfennig Kreditgeld bei den Banken leihen brauchen. Was die Ausgaben an Mitglieder der Pensions-Kasse angeht: Die werden lässig aus den Zinsen bestritten. Die Degussa schenkt uns nichts, im Gegenteil: sie macht Geschäft. Aber es gibt da einen Haken. Für die Degussa lohnt sich das Ganze am Besten, wenn Mitglieder bis zur Pensionierung bei der Degussa bleiben – dann hat sie eine stabile, konstante Kapitalmasse, aus der sie Profit schlagen kann. Wenn aber Mitglieder vorzeitig ausscheiden und ihr Geld mitnehmen mitsamt den Zinsen, dann blickt die Degussa in die Röhre und das macht die Degussa nicht gerne. Mit den deutschen Arbeitern ist das für die Degussa kein so ein großes Problem. Im Großen und Ganzen bleiben die bei der Degussa – aber die Ausländer passen nicht in die Rechnung der Degussa-Herren. Die bleiben einfach nicht im Modell Deutschland, bis sie krepieren. Für die Degussa-Pensionskasse sind sie unerwünschte Kunden. Die Degussa fragt sich: Wie werden wir mit diesem „Problem" fertig? Und nach dem Motto: Wenn man nichts davon weiß, kann man auch nicht eintreten haben sie versucht, die Sache zu regeln. Die Pensionskasse soll so weit wie möglich, in türkisch, griechisch, serbokroatisch etc. todgeschwiegen werden. Die ausländischen Arbeiter/innen sollen meinen, die Pensionskasse sei eine Sache der Deutschen. Die haben keinen Durchblick und so soll es bleiben. Uns sind mehrere Fälle bekannt, in denen Ausländer, die schon einige Zeit im Werk II arbeiten, noch nichts von der Pensionskasse erfahren haben. Und es gibt sogar Fälle, wo Ausländer aktiv aufgefordert wurden, sich der Degussa-Pensionskasse nicht anzuschließen. **Das zeigt in der Praxis, wie „sozial" die Degussa wirklich ist: Die Pensionskasse benutzt sie, um ihre Profite zu verstecken und um billiges Geld für Investitionen zu haben. Aber wenn es darum geht, daß einige Arbeiter/innen ein paar tausend Mark rausholen wollen, wenn sie jetzt einen Nutzen von dem Geld haben wollen und nicht dann wenn sie fast tot sind, dann will die „soziale" Degussa sie daran hindern.** 1975 handelte es sich um die für die Degussa lächerliche Summe von weniger als 1,7 Millionen DM, die an Ausscheidende gezahlt wurde. Und das verteilt über den ganzen Konzern. Das ist nur ein geringer Teil der Zinsen. Trotzdem ist das der Degussa zuviel. Sie setzt auf die geringe Lebenserwartung, die man hat nach einem Arbeitsleben in Giftpalästen wie dem Werk II. Je weniger man lebt nach der Pensionierung, desto weniger muß die Degussa auszahlen. Und das ist die Logik der Pensionskasse. Die Degussa nutzt die Pensionskasse aus – warum sollen wir sie nicht ausnutzen dürfen? Wir meinen, daß jeder in der Pensionskasse aufgenommen werden soll. Keinem Deutschen oder Ausländer sollten Schwierigkeiten gemacht werden. **Wir meinen, daß jeder in seiner eigenen Sprache über die Pensionskasse aufgeklärt werden soll.**



Höhere Essenspreise - weniger Lohn !

Wie in den vorangegangenen Jahren so sind auch in diesem Jahr zum 1. Oktober die Kantinenpreise erhöht worden. Dabei wird uns jedes Jahr eine größere Erhöhung abgeknöpft als im Jahr zuvor:
1974 waren es 1,50 DM (die Essenpreise stiegen von 31.00 auf 32.50 DM), 1975 waren es 2.50 DM (das Mittagessen verteuerte sich auf 35.00 DM) und dieses Jahr sind es gleich 5.00 DM, die wir drauflegen sollen.
Damit wird das Mittagessen für uns um rund 14% teurer. Da nützt es uns gar nichts, wenn die Degussa ein Drittel der Erhöhung übernimmt. Zwei Drittel sollen wir zahlen und das schmälert unseren Lohn. Bei Netto 1.000 DM macht das ein glattes halbes Prozent weniger. Und angesichts der Lohnerhöhung von 5,8% brutto, mit der uns Die IG Chemie-Führung das letzte Mal abgespeist hat, fällt das schon ins Gewicht.

Die Ausgaben für Essen gehen in unseren Lohn ein. Steigen die Preise, verlangen wir mehr Lohn. Wo kämen wir denn hin, wenn wir die Verteuerung der Lebenshaltungskosten zu zwei Drittel selbst tragen müssten und nur zu einem Drittel die Kapitalisten in Form von Lohnerhöhungen!
Deshalb müssen die Degussa-Kapitalisten die Erhöhung der Essenspreise voll übernehmen!

Der größte Brocken bei der Verteuerung des Kantinenessens entfällt auf gestiegene Personalkosten, sagt die Degussa. Nämlich angeblich 50%. Das soll daher kommen, daß Frauen in der Küche in Lohngruppe 3 umgestuft worden sind. Es ist schon eine Sauerei, daß die Küchenfrauen überhaupt in Lohngruppe 2 eingestuft waren. Mit Lohngruppe 3 ist aber der Streß, dem sie jeden Tag ausgesetzt sind, auch nicht auszugleichen. Und diese kleine Lohnaufbesserung sollen auch noch wir alle mit dem höheren Essensgeld bezahlen.

Wo führt denn das hin, wenn einige Kollegen mehr Lohn bekommen, die anderen diesen Teil jedoch vom Lohn wieder abgezogen bekommen? Wir werden gegeneinander ausgespielt, und der lachende Dritte ist die Degussa!
Die Frauen sollen mehr Lohn bekommen und das Essen muß billiger werden!

Überhaupt: haben wir die Kantine eingerichtet oder die Degussa für uns, damit wir stark und kräftig sind bei der Arbeit? Wir meinen, daß die Degussa für die sozialen Einrichtungen im Betrieb sorgen muß. Sie muß das auch alleine bezahlen. Es ist gar nicht einzusehen, warum das Kantinenessen davon ausgenommen ist. Schließlich zahlen wir auch keinen Mietanteil für die Umkleideräume und keine Abgabe für warmes Wasser zum Duschen.

Unsere Vertrauensleute sollten sich in dieser Richtung ruhig auch einmal ein paar Gedanken machen, anstatt sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie man in der Kantine rationalisiert. Das nützt nämlich nur der Degussa. Beim Mittagessen würde die Bedienung wegfallen und durch das Essenholen würde unsere Mittagspause noch kürzer. Einige Küchenfrauen würden entlassen, andere müssten noch mehr schaffen als bisher.

Erhöht die Kellerprämie für Sales und Co.!

Bald gibt's wieder Kellerprämie. Nicht für alle – wo kämen wir da auch hin. Aber für manche. Für manche mehr – für manche weniger. Je nachdem. Nach was eigentlich? Blöde Frage – nach Leistung natürlich. Wie immer und überall in unserer Leistungsgesellschaft. Deshalb kriegen halt manche mehr und manche weniger und mancher gar nicht. Die, die gar nichts kriegen, sollen sich gefälligst an der eigenen Nase fassen und im nächsten Jahr weniger pennen. Die, die wenig – ein paar Hundert Mark vielleicht – bekommen, bitten wir eindringlich, sich Rechenschaft darüber abzulegen, ob sie das wirklich verdient haben. Jede Mark nämlich, die sie unverdientermaßen einstecken, fehlt bei denen, die das Geld wahrlich verdient hatten: Den Herren von der Werksleitung. Für den Dr. Sales ist nämlich im letzten Jahr nur etwas weniger an Prämie übriggeblieben als das, was zwei Arbeiter im ganzen Jahr an Lohn kriegen. Und den armen Herren Fritsch hat's noch schlimmer erwischt: der hat sogar noch etwas weniger an Prämie bekommen, als ein Arbeiter im Jahr verdient. Der arme Mann soll sogar in einer Sozialwohnung hausen müssen.

Wir meinen: So kann's nicht weiter gehen! Wer soviel leistet wie die, soll sich auch was leisten können. Deshalb: Hoch mit der Kellerprämie der Sales und Co.!

Radiaktives Gerät in Block 13 amtlich geprüft:

Amtliche Gutachten lügen noch und nöcher!

Das radioaktiv arbeitende Füllstandsmeßgerät im Block 13 ist amtlich geprüft und für ungefährlich befunden worden. Viele Kollegen hat das beruhigt. Sie glauben, daß Experten vom Amt schon nichts Falsches behaupten werden. Wir haben vor diesem Aberglauben immer gewarnt und gesagt: Die Herren vom Amt sind Experten im Verharmlosen, Lügen und Täuschen. Uns über's Ohr zu hauen und einzulullen – das ist ihr Geschäft. Dafür werden sie bezahlt. Wir zahlen dafür mit radioaktiver Verseuchung.

Eine Gruppe von Kernphysiker an der Universität Heidelberg ist den „Experten" vom Amt jetzt einmal auf den Pelz gerückt. Sie hat in mühsamer Kleinarbeit den amtlichen „Jahresbericht zur Überwachung der Radioaktivität in der Nähe von Kernkraftwerken in Baden-Württemberg" auf seinen Wahrheitsgehalt abgeklopft. Diesen „Jahresbericht" hatte die Landesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Emissions- und Strahlenschutz erstellt.

Beispiele dafür, wie in diesem amtlichen Bericht getäuscht, getrickst und gelogen wird

* Nach dem Bericht betrug die radioaktive Jahresdosis in der Umgebung eines überprüften Kernkraftwerkes in den Jahren 1971 bis 1975 zwischen 70 und 340 mrem. Die gesetzliche Obergrenze , die nach Meinung vieler Fachleute um das 20- bis 60-fache zu hoch liegt beträgt für den ganzen Körper 60 mrem pro Jahr. Der Kommentar des Landesamtes zu dieser Überschreitung: Die Strahlung ist nicht auf das Kernkraftwerk zurückzuführen! Das sagen die, obwohl die „natürliche" Strahlenbelastung an Orten ohne Kernkraftwerke nur einen Bruchteil der hier gemessenen Werte ausmacht.
* Auf die Forderung aus der Bevölkerung, bei der Festsetzung der Obergrenze für Strahlenbelastung die höhere Empfindlichkeit von Kindern und ungeborenem Leben zu berücksichtigen, reagiert das Landesamt mit der Streichung der Erläuterung, daß sich die Obergrenze nur auf Erwachsene beziehe . Motto: Nur keine Gefahren bekannt werden lassen.
* Im Jahre 1971 wurde eine erhebliche Anreicherung von Radioaktivität in Wasserpflanzen, die mit dem Abwasser des Kernkraftwerkes in Berührung gekommen waren, festgestellt. Die Reaktion der „Experten": Sie führten diese Messungen in den folgenden Jahren einfach nicht mehr durch. Motto: Wo nicht gemesen wird, läßt sich nichts feststellen. Wo man nichts feststellt, ist auch nichts da.
* An einer Stelle des Berichtes heißt es: Durch bauliche Veränderung (Abschirmungen usw.) gingen die Jahreswerte an der Grenze der Kernforschungsanlage von 1.500 mrem **auf nur noch 300 mrem** zurück. 300 mrem ist immer noch zehn mal so hoch wie die gesetzlich zugelassene Höchstgrenze.
* Als 1972 die Radioaktivität im Abwasser der Kernforschungsanlage auf das drei- bis zehnfache anstieg, reagierte das Landesamt promt: Die zulässige Obergrenze wurde erhöht.
* Die „Experten" sorgen nicht einmal dafür, daß die eh schon viel zu hohen Obergrenzen der Strahlenbelastung eingehalten werden. In dem Bericht des Landesamtes steht: Im Tagesdurchschnitt ist eine zehnfache Übersteigung der Obergrenze zulässig.
* Bei allen bisher bekannt gewordenen Unfällen in Kernkraftwerken, bei denen z.T. erhebliche Mängel an radiaktiver Strahlung in die Umwelt gelangten, reagierten die Überwachungsbehörden mit dem Hinweis: Eine gefährliche Erhöhung der Strahlungsaktivitäten konnte nicht festgestellt werden. Für die Herren vom Amt ist die Strahlung offensichtlich erst dann gefährlich, wenn Menschen reihenweise daran zugrunde gehen.

Daß sich die Heidelberger Kernphysiker nur auf den Bericht aus Baden-Württemberg beziehen, heißt keineswegs, daß es in anderen Bundesländern besser aussieht. Das liegt nur daran, daß andere Bundesländer wie z.B. Hessen diese Berichte noch nicht einmal der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Verschweigen, Lügen und Fälschen sind die Methoden, mit denen die Öffentlichkeit über die Gefahren der Radioaktivität hinweggetäuscht werden soll. Auch bei dem Gerät im Block 13 ist so verfahren worden. Bleibt noch die Frage, wann endlich der Betriebsrat sich dazu aufrafft, dieses Problem ernst zu nehmen. Er könnte sich ruhig einmal Fachleute anhören, denen es um die Gesundheit der Arbeiter geht und nicht um's berufsmäßige Täuschen. Die Folge davon könnte nur sein, daß auch er zu der Forderung kommt: **Weg mit dem Killer in Block 13!**

Protest gegen Atommüllagerstätte

700 Menschen haben im September die geplante Atommüllagerstätte im Lichtfelder Moor besetzt. Dort soll der Atommüll aller bis 1980 geplanten Kernkraftwerke gelagert werden. Erst nach massiven Protesten aus der Bevölkerung mußte die Firma Kewa GmbH zugeben. „Gasförmige, radioaktive Stoffe können hier nicht zurückgehalten werden", und „Einflüsse auf die Landschaft können nicht ausgeschlossen werden".

Obwohl hier die Gefährdung von Menschen besteht, wird weitergebaut.

Žene u fabrici - žene u DEGUSSA

„LAGANI POSAO DOBRA ZARADA"

Da li to štima? Da li je to stvarno tako sa ženskim poslom u industriji? U oglasima za posao, gdje poslodavci traže radnice, se tako tvrdi. Ali u svakodnevnom fabričkom poslu izgleda to sasvim drugacije. Nitko nezna to bolje od samih radnica. 3 1/2 Miliona ima njih u Zapadnoj Njemačkoj. U pojedinim Metalnim fabrikama večinu zaposlenih čine žene. Ali se malo od njih čuje.
Borba za poboljšanje njihove situacije je još uvijek rijetka.

Da li su radnice sa njihovom situacijom u poduzecu zadovoljne?

* Da li su sa tim zadovoljne, da 94% od njih su „neučene" i samo 6% stručnjaci?
* Da od 94% „neucenih" najvise rade po ucinku i svaki dan se zure za radom?
* Da je za njih rezerviran jednoličan, psihičko nervni posao, kod kojeg se uvijek isti pokreti ruku 3-4 puta u minuti i više ponavljaju?
* Da one naveče dodju kući nervozne i uzrujane od njihovog tobožnjeg laganog posla i uz to još glavobolja, bolesna ledja i oteknute noge?
* Da nijhova uzmimo dobra zarada leži u prosjeku 30% ispod zarade muškaraca i nalazi se gotovo u najnižoj platnoj grupi?
* Da one pripaduju prvima koje u vrijeme krize lete na ulicu? U kemijskoj industriji su naprimjer 25% zaposlenih žene. Od otpuštenih u posljendnje dvije godine su skoro 50% žene.



Sa ovom situacijom nemogu žene uopče biti zadovolje. Kod svega toga stranim radnicama ide najgore.

* Od 80 radnica kod nas su 57 u najnizoj platnoj grupi 2 i 3. Većina od njih su stranjkinje.
* Njihova osnovna plata je preko 8 maraka. Ako se pozure u akordu, tako da im u glavi zuji i noge bole, mogu sve u svemu dobiti otprilike 10 DM.
* Ljudi dolaze naprotiv na 11 do 12 DM, zanatlije čak na 13 DM.

Žene u Degussit

Pri tome moraju raditi zadnju prljavštinu. Povezane na pokret mašine, presanje dijelova, tokaranje dijelova i poliranje. U vrlo kratkom vremenu uvijek jedni te isti pokret ruku. To nije tesko u smislu kao sto je nošenje vreća pri čemu se kidaju ruke, ali usprkos to nije nista drugo nego teski posao. Tijelo se pri tome takodjer kida. Pri tome dolazi glavobolja, bolovi stomaka, debele noge i kidanje živaca. Rad u kuhinji ili ovaj nije li to nešto drugo. I onda tvrde upravitelji poduzeća i Personalna kancelarija takodjer da se plaća po učinku. Da li to možda znači da žene ništa ne učine i zbog toga se nalaze u najnižoj platnoj grupi? Jedna žena učini više nego svi upravitelji zajedno!



Zašto si žene to sve dozvole?

Pošto to mnogim kolegicama čini „normalnim", kako se postupa sa zenama. „To je uvijek tako i to je svuda tako", kazu one i slažu se. Slazu se da ulogom trećeklasiranog čovjekaupravo dosta dobro za kuhanje, čišćenje, pranje, grijanje kreveta i radanje djece. I upravo dosta dobro, u fabrici zadnji posao i prljavstinu raditi za najnižu platu. Ali pri tome nije ništa normalno. Mi zene ipak nismo blesavije nego drugi. Da smo mi uvijek zadnje leži u tome da nas uvijek za zadnje drze. Mi smo tu najzadnje napravljene jer se to isplati fabričkim šefovima da mi za najnižu platu radiom do besvijesti.
I jer se to svidja ljudima da budu uvijek posluženi od zena.
Ali mi nemamo samo grudi, straznjicu, noge za gledanje i vrijedne ruke za raditi, mi imamo takodjer i glavu sa mozgom.
To trebaju poslodavci i takodjer muski kolege jednom da shvate!
Mi nismo zadovoljni sa tim, da nas sa najnizom platom plate.
Zbog toga netrebamo mi nase nezadovoljstvo još duže u nama zadržati i još se obostrano sekirati. Mi trebamo svima kazati kako je težak naš posao. Mit trebamo svima kazati da smo mi nezadovoljne. Nitko to bolje nezna nego mi same. Mi smo u pravu ako mi zatražujemo:

PLATNA GRUPA 2 I 3 MORAJU NESTATI
SVE ZENE NAJMANJE U PLATNU GRUPU 4!

Emekli Sandigi

Bütün arkadaslar Degussa Emekli Sandigi iyi der. Ayrica hic bir yerde olmayan 1oo % faizle! Degussa emekli sandigi parada basmiyor, ücretli ve ayliklilar icin. Degussanin dedigi baska. Kasaya biriken emeklilik parasini, Degussa kendi icin kullanir, Böylelikle her an icin parasi vardir. Kasaya üyelerin masrafida, hazir paranin faizinden ödenir. Degussa rizikoya girmiyor, isini saglamlastiriyor. Yanliz bir sey var, emeklilige kadar Degussada kalanlarin sayesinde, Kapital icin yatirimi artiyor ve sansi büyüyor. Ama sayet üye zamanini beklemeden ayrilirsa ve parasini alirsa (1oo %) faizle, Degussa agzini havaya acar. Cünki Degussanin isine gelmez. Alman iscileri icin büyük problem degil, Degussada kalirlar. Yabancilar Degussa beylerinin gözüne batarlar. Cünki onlar ölünceye kadar Model Almanyada kalmazlar. Degussanin Emekli sandigi icin, istenmiyen müsteridirler. Degussa bu problemle nasil basa cikacagini soruyor. Ve ne kadar az malumat verilirse, o kadar az katilan olur sistemini kullaniyor. Ve ayrica Emekli sandigi mümkün mertebe, Türkce, Yunanca, Sirpca ve bunun gibi diger dillerde, dilsiz olsun. Böylelikle yabanci isciler, Emekli sandigini sirf Almanlar icindir, diye düsünsün. Anlamgsinlar ve öyle kalsin. Daha bir cok konular varki, Mitmischerin Redaksiyonunda bilinir. Mesela Werk II de calisan yabanci iscilerin Emekli sandigindan haberlari yoktur, beri taraftanda kasaya üye olmamalari dahi söylenmistir. Böylece Degussanin hakiki sosyal tutumu, kendi cikari icin ortaya cikar. Ama beri taraftan, ölmeden önce bir iki bin marki almak isteyen, isci arkadaslara, "Sosyal Degussa" mani olmak istiyor. 1975 de Degussa icin gülünc olan 1,7 Milyon Marktan az bir pasayi, zamaninda diger subelere ödemek zor geldi. Werk II de oldugu gibi, zehir dolu palaslardan sonra, ne kadar, az emekli olarak yasarsak Degussada o kadar az para cikarir sandigindan: Buda Degussa Emekli sandiginin mantigi. Biz herkesin kasaya alinmasini, Alman veya yabanci, zorluk cikartilmamasini istiyoruz. Ve bunun yaninda bu konuda, herkese ana dili ile izahat verilmesini uygun buluyoruz.

Fazla yemek parasi - Az ücret ç

Bundan önceki senelerdeki gibi, bu sende 1 Ekimden itibaren, yemek ücreti artirildi. Böylelikle her sene oldugu gibi bizden fazla para sizdirlilacak. 1974 te 1,5o DM (yemeküceti 31,--Mark tan 32,5o DM yükseldi) 1975te 2,5o DM. (öglen yemegi 35,--Marka firladi) Ve bu sene yine ayni, 5,--DM fazla verecekmisiz. Böylece öglen yemekleri bizler icin 14 % pahalanmis oluyor. Sayet Degussa pahaliligin 1/3 ni üzerine alirsa, bize hic faydasi yok. 2/3 ni biz ödeyecekmisiz, buda bütcemizi hepten daraltacak. 1ooo Marklik Net aylik geliri o,5 nispette azaltir.

IG-Kimyanin Brüto 5,8 % le satin aldigi bizlerin, ücret zammi böylece

degerini yitirir. Yemek masraflari bizim ücretle ödeniyor. Fiatlar yükseldikce, o nispette fazla ücret isteriz. Hayat pahaliliginin 2/3 ni biz, 1/3 ni Kapitalist, ödedigi takdirde kimin formda kalacagi besbelli! Bunun icindirki, Degussa Kapitalistleri tüm yemek ücretini ödemek zorundadir. Yemege zam, personelin masrafindandir, buda 5o %. (Degussa derki, mutfaktaki kadin isciler 3 üncü Ücret grubuna yükseldi). Kadin iscilerin simdiye kadar 2 ini Ücret grubunda olmalari rezalet. 3 üncü gruba yükseltilmeleri, her öglenki agir islerinin karsiligi olmadig gibi, bu az yükseltilmeyi biz kendimiz, yemege gelen zam ile ödeyecegiz. Bazi arkadaslarin fazla ücret almalari, digerlerinin ücretinden, kesilerek veriliyorsa yolumuz nereye varir? Bizi birbirimize karsi oynatiyorlar, ücüncü gülende Degussa! Kadin is arkadaslarimiz fazla ücret alsinlar ve yemekler ucuzlasin. Kantini bizmi, yoksa Degussami bizim icin tanzim etti? Firmadaki Sosyal tanzimden Degussa sorumlu diyoruz. Ve bunu kendi ödemeli. Kantinde yenen yemek neden haric tutuluyor? Soyunma odalarinin kirasi, yapilan duslarin sicak su parasina, ortak olmadigimiz gibi. Itimat ettigimiz kisiler oturup düsünsünler, nasil ve ne sekilde Kantini faydali hale getiririz? Yoksa yine bundada Degussanin cikari olacaktir: Öglen yemeklerinde servis kalkacak ve mutfaktaki kadin is arkadaslari, isten cikartilacaktir.

Firma Evleri!
Gelecek sayidaki (Mitmischer) de, Degussanin firma evlerinin durumlarina deginecegiz. Bildigimiz gibi bir cok yabanci is arkadaslarimiz icin, oturduklari yerlerin hapishaneden farki yok. Bunun icin arkadaslar ev durumlari hakkinda, ana dilleriyle bize lütfen mektup yazsinlar.

Ein Ding fürs Kuriositätenkabinett

In der Tarifrunde 75 wurde unter dem Schwindeletikett „Rationalisierungsschutz“ zwischen der IG Chemie-Führung und dem Verband der Chemiekapitalisten ein Unterstützungsfonds für arbeitslose Chemiearbeiter vereinbart. Dieses Ding hat große Chancen, ins Kuriositätenkabinett für Glanztaten der Gewerkschaftsbürokratie übernommen zu werden.

Was wurde vereinbart ?

Aus dem Fonds, in den die Kapitalisten monatlich ein halbes Prozent der Lohn- und Gehaltsumme einzahlen, sollen arbeitslose Chemiearbeiter unterstützt werden. Aber nur solche, die bei ihrer Entlassung mindestens 4 Jahre im gleichen Betrieb und mindestens 8 Jahre in der chemischen Industrie gearbeitet haben. Gerade die werden aber nicht zuerst entlassen, sondern entlassen werden vorwiegend Jungarbeiter, Jugendliche und Hilfskräfte, die meistens weniger als 4 Jahre im Betrieb sind. **Die Masse der arbeitslosen Kollegen hat also gar keinen Anspruch auf Unterstützung aus dem Fonds.** Entsprechend wurden auch vom 1.10.75 bis heute erst etwa 1.300 Anträge gestellt, aufgrund derer gegenwärtig an 985 Arbeitslose ausgezahlt wird. **Die höchste Unterstützung beträgt 208.00 DM, die niedrigste 2.00 DM (!) im Monat.** Insgesamt wurden bis 1.1.76 75.000.00 DM gezahlt.

Das ist viel weniger, als was das Grundkapital des Fonds an Zinsen abwirft. Deshalb muß der Zins versteuert werden. Um an den Steuern vorbeizukommen, zerbrechen sich unsere Gewerkschaftsführer jetzt den Kopf, wie man denn am besten die ganzen Zinsen und noch mehr ausgeben könnte. Auf das Vernünftigste und Richtigste sind sie dabei nicht gekommen, nämlich: Die Unterstützungsberechtigung auf alle entlassenen Kollegen auszudehnen. Dann wäre der Fonds wenigstens nicht ganz so unsinnig wie jetzt.Stattdessen kam ihnen eine andere grandiose Idee: Von IG Chemie und Kapitalistenverband sollen gemeinsame Schulungen veranstaltet und aus dem Fonds bezahlt werden.
Aus einem Arbeitslosenfonds, der eh kaum einem was nützt, wird nun auch noch ein Schulungsfonds für höhere Angestellte, Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre. Auch eine Art, sich nicht mit der Arbeitslosigkeit zu „beschäftigen“. **Es ist die Art der IG Chemie-Führung, sich mit der Arbeitslosigkeit „zu beschäftigen: Nämlich nichts tun. Und nebenbei mal in Sonntagsreden von der 35-Stunden-Woche sprechen.**
Den gewerkschaftlichen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und für die 35-Stunden-Woche wird es erst geben, wenn wir, die Kollegen selbst ihn vorbereiten und organisieren!

Gewerkschaftsausschlüsse

Wer die eigenen Interessen in die Hand nimmt und seine Meinung sagt ...

In der letzten Zeit häufen sich auch in unserem Organisationsbereich der IG-Chemie die Ausschlüsse bzw. Anträge auf Ausschluß aus der Gewerkschaft.

Erster Fall : Hoechst Offenbach – Ausschlußantrag gegen den Kollegen R. Conrad

Rainer Conrad ist Jugendvertreter in seinem Betrieb und im Verwaltungsstellenjugendausschuß der IG Chemie. Weil er sich für die Belange seiner Kollegen einsetzt, schlug der Jugendausschuß ihn als seinen Vertreter im Vorstand der Verwaltungsstelle vor. Die Delegiertenkonferenz im Februar 76 wählte den Kollegen in den Vorstand. Offenbar aber paßt den Vorständlern ein Kollege nicht ins Konzept, der aktiv ist und sich unter anderem auf Betriebsversammlungen öfters zu Wort meldet. Wegen gewerkschaftsschädigendem Verhalten soll Rainer Conrad jetzt ausgeschlossen werden.

Um diesen hahnebüchenen Vorwurf zu beweisen, mussten einige Gewerkschaftsfunktionäre erst einmal Kriminalpolizei spielen.
Sie suchten und sie fanden. Dinge, die erstens ganz selbstverständliche Verhaltensweisen darstellen und zweitens auch noch zwei Jahre zurückliegen. Damals hatte Rainer an einer Demonstration teilgenommen und ein rotes Transparent getragen. Außerdem hatte er an einer Aktion für ein Jugendhaus teilgenommen, die sich gegen die untätige Stadtverwaltung richtete.

Das sind die Beweise für gewerkschaftsschädigendes Verhalten ...

Zweiter Fall: Merck Darmstadt – Ausschlußantrag gegen 8 Mitglieder der Jugendgruppe

Die Jugendgruppe der IG Chemie bei Merck hatte an dem Fernsehfilm „Nicht Weiterbeschäftigung für Jugendliche bei Merck" mitgewirkt und dafür ein Honorar von 1.000 DM bekommen. Die Jugendgruppe hat davon 800 DM an das Bonner Büro der PALÄSTINENSISCHEN BEFREIUNGSORGANISATION PLO gespendet, damit Medikamente für die Opfer des libanesischen Bürgerkriegs gekauft werden können. Diese Spende hält die Verwaltungsstelle Darmstadt der IG Chemie für eine „schwere Schädigung des gewerkschaftlichen Ansehens". Der Geschäftsführer der Verwaltungsstelle, Terbrack, begründet das so: *„Nach meiner Auffassung kann kein Gewerkschafter an Gruppen oder auch Staaten spenden die zur Durchsetzung ihrer Ansprüche auch das Mittel der kriegerischen Auseinandersetzung wählen."*

Das ist die blanke Heuchelei. Über die gewerkschaftseigene ‚Bank für Gemeinwirtschaft' werden seit Jahren Kredite an Israel gegeben. Aus den Beitragsgeldern der Gewerkschaftsmitglieder wird also ein Staat unterstützt, der seit Jahrzehnten im Kriegszustand mit den Palästinensern ist. Der die Palästinenser aus ihrem Land vertrieben hat und dafür verantwortlich ist, daß die Palästinenser in Flüchtlingslager zusammengepfercht leben müssen.

Bei der Spende an die PLO handelt es sich nicht um Beitragsgelder, sondern um ganze 800 DM eines Honorars. Das unterstreicht, wie verlogen die ganze Argumentation der Gewerkschaftsfunktionäre ist. Sie soll die Kollegen darüber hinwegtäuschen, daß es in Wirklichkeit darum geht, auf welcher Seite man steht: So wie die Gewerkschaftsführung auf der Seite Israels oder wie die Mitglieder der Jugendgruppe auf der Seite der unterdrückten Palästinenser.

Dritter Fall: Hauptwerk Hoechst AG – Ausschlußantrag gegen 6 Kollegen aus einer Angestelltengruppe

Im Hauptwerk der Hoechst AG hat sich eine Gruppe

Ein Glück, daß es die Unternehmer gibt

Der Vorsitzende unserer Gewerkschaft, Karl Hauenschild, hat immer größere Schwierigkeiten zu entscheiden, ob er nun lieber Gewerkschaftsboß oder Unternehmer wäre. Bisweilen überkommt ihn geradezu die ehrfürchtige Andacht, wenn er über die Wohltätigkeit der Unternehmer spricht. Wie kürzlich in dem Kapitalisten-Blatt „Blick durch die Wirtschaft". Wir zitieren: *„Bei der Förderung und Nutzung des technischen Fortschritts sind die Unternehmer ihrer Rolle mit beachtlichem Erfolg gerecht geworden. Unsere Wirtschaft hat sich bei der Bewältigung interner und externer Schwierigkeiten anerkennenswert funktionstüchtig und flexibel erwiesen. Beides ist, was den materiellen Nutzen betrifft, auch den Arbeitnehmern zugute gekommen."*
Einem Arbeiter, der das gelesen hatte, wollte das nicht mehr aus dem Kopf gehen „. . . *Förderung und Nutzung des technischen Fortschritts* . . ." denkt er. Und denkt an die immer bedrohlicher werdende Vergiftung der Luft und der Flüsse. Er denkt an das Ruhrgebiet, wo bereits 12-jährige Kinder an Lungenschäden leiden wegen dem Dreck in der Luft. Er denkt an Seveso. Und er denkt auch daran, wieviel Bleistaub im Werk II gefressen werden muß.
„. . . *Bewältigung interner . . . Schwierigkeiten anerkennenswert* . . ." usw. Der Kollege denkt an die Million Arbeitsloser und daran, daß die Arbeitshetze immer größer wird und immer mehr vorzeitig auf Rente gesetzt werden müssen.
„. . . *Den Arbeitnehmern zugute gekommen* . . ." Liest der Kollege nochmals und denkt sich : *„Entweder spinnt der Hauenschild oder ich* . . ." Diese Frage läßt ihn nicht mehr los. Am Abend steigt er todmüde ins Bett. Er grübelt noch immer über das Problem und schläft darüber ein. Dann träumt er. Er träumt, daß er von einem Kapitalisten gefressen wird. Wie er in dem seinem fetten Wanst drinsteckt, trifft er dort den Hauenschild. Erstaunt fragt er diesen: *„Was, Du bist auch hier? Hat der Dich etwa auch gefressen?"* Antwortet der Hauenschild. *„Nein, ich bin von hinten reingekommen."*

Am nächsten Morgen weiß der Kollege, woran er ist.

von Angestellten zusammengefunden, um eine aktive gewerkschaftliche Arbeit zu machen. Wegen der Größe des Betriebs gliedert sich die Gruppe in Untergruppen, die zuständig sind für die Werbearbeit, für das Verteilen gewerkschaftlichen Materials, für das Sammeln von Informationen, und die sich vorgenommen haben, die Arbeit der betrieblichen Vertrauensleute zu kontrollieren. Bei der Einführung des sog. Mitarbeitergesprächs, ein Deckmantel für die Einführung der Leistungsbeurteilung bei den Angestellten, haben diese Kollegen als Mitglieder der IG Chemie die Belegschaft mit Flugblättern über die Sache informiert.
6 Kollegen dieser Gruppe sollen nun auf Antrag der Verwaltungsstelle Frankfurt als „Kopf einer gewerkschaftsoppositionellen Gruppe" ausgeschlossen werden. Ihnen wird vorgeworfen, sie wollten „unter dem Deckmantel aktiver gewerkschaftlicher Mitarbeit in Versammlungen und Diskussionen" .. „eine Gewerkschaft in der Gewerkschaft" aufbauen.
Das ist der glatte Hohn. Wer überhaupt nur gewerkschaftlich aktiv wird, fliegt gleich wieder raus aus der Gewerkschaft. So können nur noch Funktionäre wie Rolf Brand (BR-Vorsitzender bei Hoechst und Vorsitzender der Verwaltungsstelle Frankfurt) argumentieren, die nichts mehr mit den Kollegen und deren Interessen im Sinn haben.

Die wollen eine Gewerkschaft aus Bürokraten und Duckmäusern

Solche Beispiele gibt es inzwischen hunderte. Von 1972 bis 1976 wurden 569 Kollegen aus der IG Chemie ausgeschlossen. In den vorangegangenen 3 Jahren waren es



noch 25. Das ist doch einfach eine ungeheure Sauerei, was da hinter dem Rücken der Mitglieder mit den sog. Unvereinbarkeitsbeschlüssen gemacht wird. Jede Meinung, die von der des Vorstands abweicht, wird unterdrückt, und wo es den Funktionären nicht paßt, werden sogar ganz normale Aktivitäten der Mitglieder mit Ausschlußdrohung bestraft.

Die einfachen Mitglieder haben zwar sowieso kaum noch Möglichkeiten, auf die Organisation einzuwirken, und mit der Gewerkschaft für die Lösung der täglichen Probleme zu kämpfen, ist auch schon so gut wie ausgeschlossen. Aber wenn die Ausschlußpolitik weiter ausgedehnt wird, wird die Gewerkschaft ganz kaputt gemacht. Übrig bleibt ein Haufen Funktionäre, mit dem die Unternehmer ungestört zusammenarbeiten können.

Wir haben gewählt — zwischen was eigentlich ?

Zwischen Frieden und Freiheit?
Zwischen Deutschland und Leistung?
Zwischen wahrer Liebe und einem Modell?
Zwischen Verarschung und Verkohlung?

Ganz im Ernst: Die Wahlplakate waren schön. Ganz schön teuer auch, aber das macht ja nichts. Die Wähler bezahlen das ja. 3.50 DM pro Wähler kassiert jede Bonner Parlamentspartei aus der Staatskasse. Das sind 129 Millionen DM insgesamt. Aber wie gesagt: Dafür waren die Plakate auch schön. Lauter glückliche und zufriedene Menschen haben da von den Plakatwänden gelacht — die Stuyvesant-Generation ist daneben regelrecht verblaßt. Wie sicher und selbstbewußt sich der Kohl doch präsentieren konnte — endlich hatte er mit seinem neuen Friseur, seinem Optiker und seinem neuen Schneider Männer gefunden, denen er vertrauen kann. Und der Schmidt, ehrlich — gegenüber dem Mann, der für Wella-Haarfestiger wirbt, war er wirklich der Bessere. Schön sahen sie aus, die Spitzenkandidaten, vor allem auch schön gebräunt von ihrem Platz an der Sonne. Da konnte selbst der Spitzenkandidat, den der Wienerwald in letzter Minute noch ins Rennen geschickt hatte, nicht mehr mithalten: das bewährte, knusprigbraune Brathendl.

Und zum Schluß war es wie beim Dash-Test: Der bessere Weißmacher hat gewonnen. Es gibt halt immer noch nichts besseres für unsere Waschmaschine. Aber so richtig wohl war es vielen Arbeitern sicher nicht, als sie nochmal zur SPD — diesmal in der Schmidt-Packung — griffen. Denn selbst der bessere Weiß-Macher konnte nicht mehr so gut blenden, daß wir übersehen hätten, was die SPD-Regierungspolitik der letzten Jahre war. Das war nämlich Politik für die Kapitalisten und nicht, wie wir es hätten erwarten können, Politik für die Arbeiter. Nicht, daß die SPD etwa die Krise gemacht hat, nein. Die wäre bei jeder anderen Regierung auch gekommen. Die gehört nämlich zu den Segnungen der kapitalistischen Marktwirtschaft. Aber die SPD hat dafür gesorgt, daß die Krise auf dem Rücken der Arbeiter ausgetragen wird. Das hätte die CDU auch nicht anders gemacht. Aber von der hätten wir es auch nicht anders erwartet.

Aber hat ein Arbeiter 1972 vielleicht SPD gewählt, weil er erwartet hat,

* daß sie über ihre Parteifreunde in den Gewerkschaftsspitzen dafür sorgt, daß uns Lohnabschlüsse auf's Auge gedrückt werden, die netto nicht einmal die Teuerung ausgleichen?
* daß sie 1 Million Arbeitslose einfach hinnimmt, und nicht nur das, sondern den Kapitalisten 10 Miliarden DM Investitionshilfe in den Arsch schiebt, damit die noch mehr Arbeitsplätze wegrationalisieren können?
* daß sie uns die Abgabe für die Arbeitslosenversicherung erhöht und noch dazu die Mehrwertsteuer, während sie den Unternehmern die Einkommenssteuer senkt?
* daß sie die Berufsverbote im Öffentlichen Dienst immer weiter ausbaut und die demokratischen Rechte soweit einschränkt, daß man sich kaum mehr trauen kann, offen für die Abschaffung des Kapitalismus und für den Sozialismus einzutreten?

Heute wissen wir es besser. Trotzdem haben die meisten wieder SPD gewählt. Aus Überzeugung wohl kaum. Eher schon wegen dem Strauß. Strauß auf einmal oder Strauß auf Raten — das ist alles, was die alten und neuen Parlamentsparteien den Arbeitern heute noch zu bieten haben. Ob so oder so — die Arbeiterinteressen geraten da in jedem Fall unter den Stiefel.

Erinnert Euch an die Fernsehdiskussion der Spitzenkandidaten kurz vor der Wahl. Erinnert Euch, wie sie gemeinsam stolz darauf waren, daß es in Westdeutschland so wenige Streiktage gibt. Wie sie stolz darauf waren, daß man uns in den Arsch treten kann und wir auch noch stillhalten dabei.

Für unsere Interessen ergreift von denen keiner Partei Das müssen wir schon selber tun. Ob gegen Lohnabbau, ob gegen Arbeitslosigkeit: wann immer Arbeiter kämpfen und nicht kuschen, werden sie die Bonner heilige Dreieinigkeit auf der anderen Seite der Barrikaden sehen.

Die Geschichte eines Webers, der was besseres sein wollte

Vorwort

Geschichten schreiben wir gerne im Mitmischer. Humor ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit. Eines wollen wir aber ganz deutlich sagen: Der Hohn in unseren Geschichten richtet sich nicht gegen x-beliebige Leute. Er richtet sich nur gegen Leute, die auch im täglichen Gespräch im Betrieb von vielen Kollegen zurecht verhöhnt werden. Wegen ihrem arroganten Auftreten, ihrer Selbstgefälligkeit und ihren üblen Machenschaften. Wir saugen uns nichts aus den Fingern. Alles was wir schreiben, ist aus dem betrieblichen Alltag geschöpft.

Die Geschichte in diesem Mitmischer z.B. ist folgendermaßen zustande gekommen: Ein Kollege hat uns in einem Leserbrief seine Meinung über einen gewissen Herrn geschrieben und dazu noch viele Erfahrungen mit diesem angeführt.. Wir wissen, daß der Kollege mit seiner Meinung nicht alleine steht. Trotzdem haben wir uns nocheinmal versichert, daß seine Angaben wahr sind. Dann haben wir einige seiner Erfahrungen und dazu noch die Erfahrungen vieler Anderen genommen und eine Geschichte daraus gemacht.

Die Kollegen können selbst entscheiden, ob wir den Nagel auf den Kopf getroffen haben. Wir möchten uns hier bei allen Kollegen bedanken, die uns Briefe geschickt haben. Gleichzeitig möchten wir uns dafür entschuldigen, daß es diesmal so lange gedauert hat, bis Briefe an die Zeitung auch in der Zeitung ihren Niederschlag finden. Es ging leider nicht anders. Wir möchten aber nochmals sagen, daß wir uns über jeden Brief freuen und so weit es möglich ist, auch seinen Inhalt in der Zeitung einbauen. Stellt Euch vor: aus der angeblich befriedeten Zone „Adlerbau" haben wir Informationen über die Übeltaten des „Grossen Zampano" Gnudsmann gekriegt. Dieser Friedhof ist vielleicht nicht so ruhig wie der Zampano und seine Freunde denken – manche „Toten" schlafen halt doch nicht so fest.

Und jetzt die Geschichte vom Weber

Es war einmal ein Weber. Ein bescheidener Beruf – aber unser Weber war kein bescheidener Mann. „Ein Weber, pah! Ich bin zu was besserem geboren", sagte er. „Für jemand mit meinem edlen Charakter ist Weber sein viel zu gewöhnlich; und mit einfachen normalen Arbeitern gehöre ich nicht zusammen." Er hatte nur einen Gedanken im Kopf: Wie steige ich auf? Eines Tages, als er bewegungslos an seiner Maschine saß, und den anderen beim Arbeiten zuguckte (seine Lieblingsbeschäftigung übrigens), hatte er einen schönen Traum: „Besitzer der Weberei werde ich nie" träumte er. Aber vielleicht könnte ich Arbeitsvertreter werden – „ich als Arbeitervertreter" – über diesen Witz mußte er selbst lachen. „Ich bin der ideale Mann und das ist der ideale Beruf für mich. Für den reichen Besitzer bin ich keine Gefahr – ich bin schließlich einer von seiner Sorte nur am falschen Ort geboren – und den ganzen Tag könnte ich hin- und herlaufen, als ob ich was tun würde; ohne wirklich etwas zu machen. Ja, das ist das richtige für mich." Und mit diesem schönen Traum ging er befriedigt nach Hause.

In der Chronik ist es geschrieben, daß unser Weber kein lieber Mensch war. Jede Gelegenheit, sich in ein besseres Licht zu stellen, und seine Kollegen mies zu machen, nutzte er aus. Der berühmte Satz, so nach der Chronik: „Da gibt's nur einen Menschen in der Welt, der mich interessiert, und das bin ich" – soll von ihm stammen.

Der reiche Besitzer sah auch seinen Vorteil in dem Vorschlag seines Webers. „Mit so einem zahmen Vogel", dachte er, „gibt es nie und nimmer ein Problem". Er lächelte vergnügt und dachte wieder an den riesigen Gewinn, den er in diesem Jahr erwartete.

so wurde unser Weber Arbeitervertreter, allerdings wurde er zuerst noch nicht von der Arbeit freigestellt. Aber das gerade wollte er doch so sehr.

Als er an seine gepolsterte Zukunft dachte, klopfte sein Herz schneller und schneller. „Herzklopfen, das ist es!" schrie er mit einer Freude; und auf einmal ist er herzkrank geworden. Dann wurde er von der Arbeit befreit.

An dem Tag seines Aufstiegs ist er ganz närrisch geworden. Durch die ganze Weberei ist er gerannt, mit einer komischen Mütze auf und tanzte mit jedem Mädchen, das er sah, egal, ob sie wollte oder nicht. – Übrigens, an diesem Tag mindestens war sein Herzleiden wie durch ein Wunder geheilt. Bei einem jungen Mädl war er besonders hartnäckig. „Wie kann sie mir nur wiederstehen" dachte er,



„ich sehe so fein aus mit meiner neuen Krawatte. Ich probiere es noch einmal." er schlich sich wieder an sie ran – jetzt, dachte er. Jetzt, dachte sie, und schnitt seine Krawatte mitten durch. Armer Weber. Die Krawatte war ein Andenken an seinen Urlaub in St. Tropez.

Eines Tages kam ein Arbeiter zu ihm – wieder hatte der Fabrikbesitzer ihn um einen Teil seines Lohnes betrogen. Unser Weber fing an zu rechnen: „Es ist ganz einfach" sagte er, „Du mußt nur die Unbekannte finden, und wenn Du die Unbekannte gefunden hast, ist es nicht mehr unbekannt, gell?" Bald hatte er 22 Seiten mit Zahlen vollgeschrieben, die Unbekannte aber blieb im Dunkeln. Am 3. Tag rief er Professor Maximus Minimus an, aber auch der konnte unserem Arbeitervertreter nicht helfen. Nach einer Woche kam der Arbeiter wieder; er wollte jetzt wissen, was aus seiner Nachfrage geworden ist. „Was hast Du für einen Lohn" fragte der Weber. „4 d" sagte der Arbeiter. „Stimmt so" erwiderte der Weber und damit war die Unbekannte endlich bekannt.

In dem alten Buche haben wir einige Bemerkungen gefunden, wie die anderen Kolleginnen und Kollegen über unseren Weber gemacht haben. Hier sind sie:

„Es ist sehr leicht, den Narr zu spielen, wenn man nicht arbeiten muß."

aus diesem aufgeblasenen Wichtigtuer müssen wir die Luft rauslassen."

„Arbeitervertreter nennt er sich. Das ist nicht einmal mehr ein schlechter Witz. Raus mit ihm aus seinem Sessel – es ist höchste Zeit. Wir werden es schaffen."

mitmischer

herausgegeben von der SOZIALISTISCHEN BETRIEBSGRUPPE DEGUSSA – Werk II –

verantwortlich und Kontakt:
Jürgen Salm, Hanauer Landstr. 12, 6 Ffm./M

(Schickt auch Anregungen und Kritik an diese Adresse)